

Das Grauen am Frühstückstisch

Überall Fallstricke: Über die Dehnungen, Umdeutungen und Verballhornungen der deutschen Sprache

Weil die Frau nach 40-jähriger, inzwischen ziemlich abgekühlter Ehe am Frühstückstisch etwas vermeintlich Gehobenes zu ihrem Mann sagen wollte, begann sie: „Als ich nach dem Aufstehen aus dem Fenster sah, graute *der* Morgen.“ Der Mann blickte nur kurz von seinem Sudoku auf und knurrte zurück: „Nein, als du aus dem Fenster sahst, graute *dem* Morgen!“

Hierbei handelt es sich natürlich um einen Witz in irgendeinem Blatt, wie er täglich von mehr Leuten beachtet wird, als diese Leute zugeben werden. Ausländer, die Deutsch lernen wollen oder müssen, finden solche Wortspiele jedoch gar nicht witzig. Sie verstehen die Pointe nicht: „Deutschland schön“, seufzte eine junge Türkin, „aber Sprache schlimm!“

Zum Verständnis müsste sie zwischen *grauen* und *grauen* unterscheiden können. Wir haben es mit *Homonymen* zu tun, mit Wörtern, die äußerlich gleich sind, sich aber in Bedeutung und Grammatik unterscheiden. Zum einen hat das schwache Verb *grauen* den Sinn "dämmern, grau werden": Als ich *heute Morgen* zur Arbeit fuhr, begann es schon *zu grauen* - oder etwas einfacher ausgedrückt: Es wurde langsam hell. Das andere, ebenfalls schwache Verb *grauen* in der Bedeutung "sich fürchten vor" wird meistens mit dem Dativ verbunden: *Mir graut* vor der Prüfung. Dass auch der Akkusativ erlaubt ist, macht den Fall nicht leichter, sondern verdoppelt die Zahl der möglichen Fälle: *Mich graut* vor dieser Begegnung.

Der Morgen ist, wenn er graut oder ihm graut, als Wortart ein Substantiv. Als Satzglied jedoch entweder ein Subjekt im Nominativ (Frage: wer?) bzw. ein Objekt im Dativ (wem?). Wenn es oder ihm aber *heute Morgen* graut, ist diese Fügung als Satzglied eine adverbiale Bestimmung der Zeit und heute als Wortart ein Adverb. Die *Tageszeiten* nach Adverbien werden seit der Rechtschreibreform als Substantive angesehen und großgeschrieben: vorgestern *Nacht*, gestern *Abend*, morgen *Mittag*, heute *Nachmittag*. Hängt an den Tageszeiten ein -s, wandelt sich die Wortart zurück zum Adverb - und Adverbien werden kleingeschrieben: *nachts*, *abends*, *mittags*, *nachmittags*, *morgens*.

Wer das liest, dem könnte vor der deutschen Grammatik grauen. „Ja, die ist wirklich unter aller Kanone!“, versuchte ich meine ZuhörerIn zu trösten. Ihre Augen wurden groß: „Kanone? Schießen?“ Ich hatte unbedachterweise eine *Umdeutung* benutzt, denn "Kanone" ist die umgangssprachliche, aber sinnwidrige Anpassung an ital. *cannone* zu lat. *canna* (Rohr), obwohl eigentlich das lat. Wort *canon* (Regel, Gesetz) gemeint war: *sub omni canone* (unter jeder Richtschnur). Manchmal sagen wir auch "unter aller Sau".

Diese Sau ist vom jiddischen *seo* (Maßstab) abgeleitet. Das *Jiddische* war die von den Juden in Osteuropa gesprochene Sprache, deren Wortschatz sich hauptsächlich aus mittelhochdeutschen, hebräisch-aramäischen und slawischen Elementen zusammensetzte. Über das *Rotwelsche*, die Geheimsprache gesellschaftlicher Randgruppen, drangen viele Ausdrücke in die deutsche Umgangssprache. *Rot* hieß der betrügend umherziehende Berufsbettler, und als *welsch* galten die romanischen Sprachen. Weil man sie nicht verstand, war eine welsche Redeweise eine unverständliche Redeweise.

Die Verballhornung *blaumachen* (nicht arbeiten) gehört zu jidd. *belo* (ohne), *Schmiere stehen* zu jidd. *schmiro* (Wache), *ohne Moos nichts los* zu jidd. *moess* (Geld), *im Eimer sein* zu jidd. *emo* (Furcht) sowie flöten gehen zu jidd. *plejta* (Flucht). Wer *Pleite* machte, begab sich auf die Flucht vor den Gläubigern.

Der weit verbreitete Ausdruck *Verballhornung* entstand übrigens in Lübeck: Der Buchdrucker Johann Ballhorn (1528-1603) hatte dort 1586 eine Ausgabe des "Lübischen Rechts" veröffentlicht, den Bleisatz jedoch ohne vorherige Korrektur in den Druck gegeben. Sein Werk enthielt derart viele Fehler, dass ihm die zweifelhafte Ehre zuteilwurde, das Verb *verballhornen* von seinem Namen abgeleitet zu sehen.

Von Peter Schmachthagen

Aus der Berliner Morgenpost vom 25. August 2015